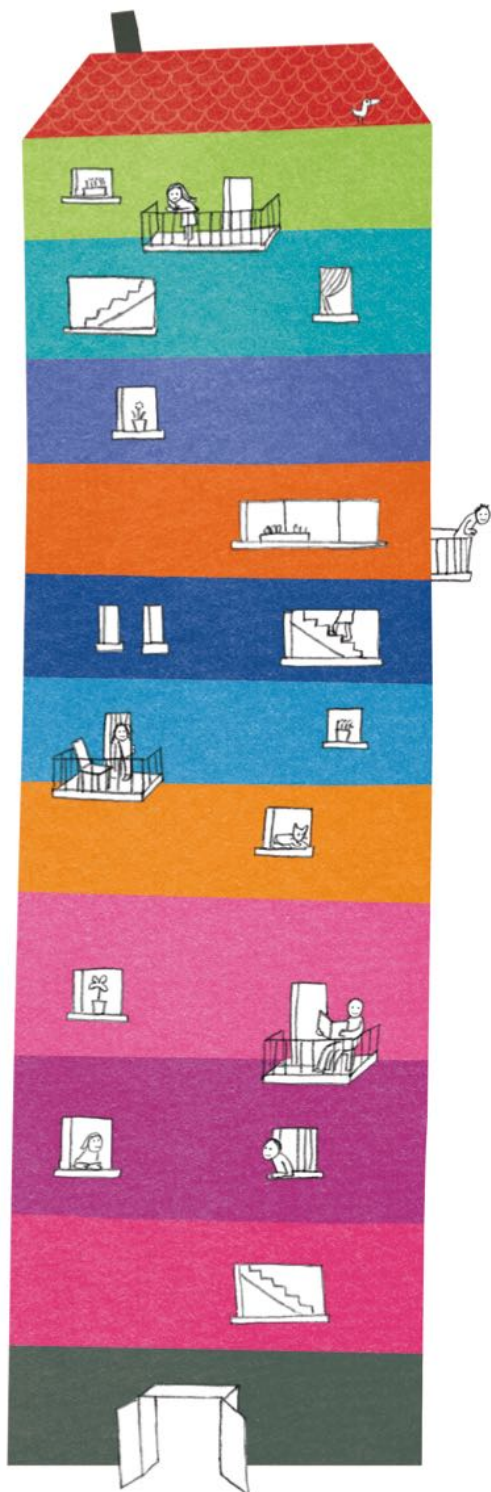
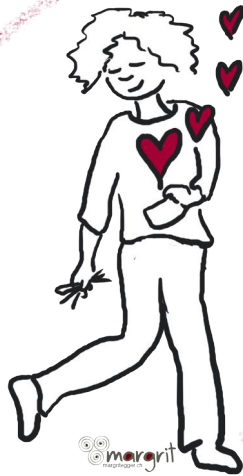


Lernwege planen

in kirchlichem Religionsunterricht und (Gemeinde)Katechese

ModulAar. Katechetische Ausbildung im Aargau.
Version Januar 2019





"Lehren heisst, zeigen was man liebt"
(Fulbert Steffensky)

Inhalt

A KOMPETENZORIENTIERUNG	3
1. Kompetenzorientierte Lehr-Lernprozesse	4
2. Lernniveaus	6
B PLANUNGSSCHRITTE	7
1. Die Kompetenz ermitteln	8
1.1. Bezug zur Planungsgrundlage	8
1.2. Kopf, Herz, Hand: Definieren, was zur Kompetenz gehört	9
2. Die Ressourcen analysieren	10
2.1. Zielgruppe	10
2.2. Lehrperson / katechetisch tätige Person	11
2.3. Zeitliche und räumliche Ressourcen	11
2.4. Fazit mit Blick auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen	11
3. Das Thema entfalten	12
3.1. Fokussierung des Themas	12
3.2. Entfaltung und Aneignung des Themas	12
4. Fazit = Didaktische Entscheidungen treffen	14
5. Den Lernprozess planen	15
5.1. Entfaltung und Aneignung der Lernmedien	16
5.2. Planung der Lernphase Z / A: zeigen, auswerten, was gelernt wurde	17
5.3. Planung der Lernphase B / R: Begegnung ermöglichen, Ressourcen reaktivieren	18
5.4. Planung der Lernphase E / I: Erfahrungsraum öffnen, sich informieren	19
5.5. Planung der Lernphase I / V: Intensivierung und Vertiefung ermöglichen	21
5.6. Überprüfung des geplanten Lernprozesses	22
6. Die Lerneinheiten festlegen	23
6.1. Lerneinheiten festlegen und deren Ziele definieren	23
6.2. Grundschema einer Lerneinheit	25
6.3. Planungsformular	28
6.4. Kriterien von kompetenzorientiertem Lehren und Lernen in der Planung beachten	30

Einführung

Dieser Leitfaden ist ein Arbeitsinstrument zur Planung von Lernprozessen in Katechese und Religionsunterricht.¹ Der Leitfaden führt durch die verschiedenen Planungsschritte von der Kompetenz über den Lernprozess zu den einzelnen Lerneinheiten. Er gilt als Grundlage für die Ausbildung ModulAar.²

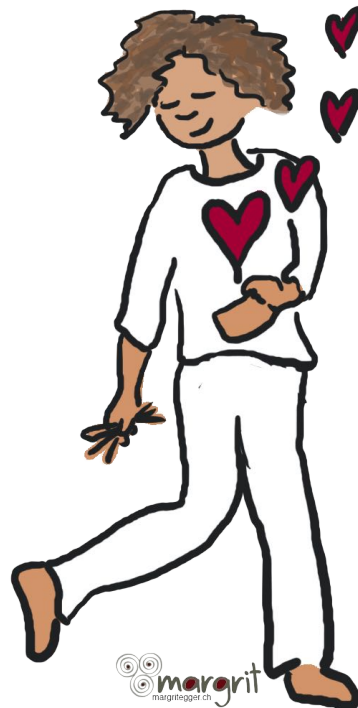
Die Arbeit vor Ort in Pfarreien und Kirchgemeinden findet zu sehr unterschiedlichen Bedingungen statt, auch gibt es unzählige mögliche Themen, die je ganz unterschiedlich bearbeitet werden können. Darum gibt es für die Planung kein Patentrezept.

Im Teil A wird die Kompetenzorientierung beschrieben. Er ist die Grundlage für die anschliessenden Planungsschritte im Teil B. Zu den einzelnen Schritten im Teil B gibt es zwei durchgehende Beispiele.

A Kompetenzorientierung

Kompetenz

Kompetent ist eine Person, die über das nötige Wissen verfügt, dieses Wissen korrekt anwenden kann und dies auch tun will. Kompetenz setzt sich also zusammen aus: wissen, wollen, anwenden.



Oder anders gesagt:

Für Kompetenz braucht es ein Miteinander von Kopf, Herz + Hand.

Kompetenzorientierung heisst, dass das Lehren und Lernen so stattfindet, dass die Lernenden ihre Kompetenzen erweitern können. Das bedeutet, dass die Lernprozesse mit Blick auf die zu erreichende Kompetenz geplant werden. Die Orientierung an Kompetenzen entspricht dem aktuellen Stand der Bildungsforschung. Darum werden heute Lernprozesse beim schulischen und auch beim kirchlichen Lernen kompetenzorientiert geplant und gestaltet.

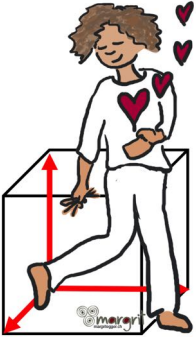
¹ Dieser Leitfaden wurde erarbeitet von Moni Egger und Monika Thut unter Einbezug der beiden Fachstellenteams FKM und KRU.

² Katechetische Ausbildung im Aargau.

1. Kompetenzorientierte Lehr-Lernprozesse

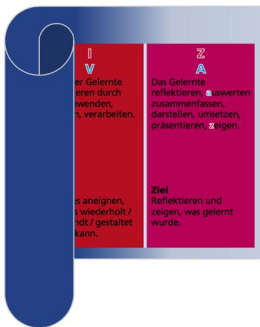
Für kompetenzorientiertes Lehren und Lernen sind die folgenden sieben Punkte zu berücksichtigen. Sie sind gleichzeitig Kriterien an denen sich zeigt, ob ein Lehr-Lernarrangement kompetenzorientiert ist oder nicht.

a) Ausgangspunkt sind die Lernenden



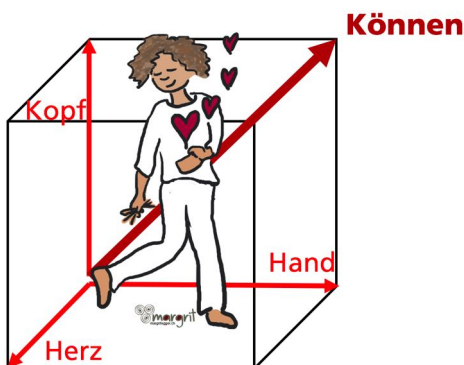
Eine Kompetenz kann nur auf bestehenden Ressourcen aufgebaut werden. Am Anfang der Planung steht darum die Frage: Welche Ressourcen bringen die Lernenden mit? Die Ressourcen zeigen sich in den Bereichen Kopf, Herz und Hand: was die Lernenden schon können, wissen, wollen. Wenn alle drei Bereiche beachtet werden, können die Lernenden das Gelernte mit ihrem eigenen Leben in Verbindung bringen (Korrelation).

b) Lernprozesse werden vom Ende her aufgerollt



Ob eine gewählte Kompetenz von den Lernenden tatsächlich erreicht wird, zeigt sich erst am Ende des Lernprozesses. Bei der Planung eines Lernprozesses wird darum zuerst definiert, auf welche Art und Weise die Lernenden am Ende ihren Kompetenzerwerb sichtbar machen können.

c) Kompetenzen bezeichnen das „Können“



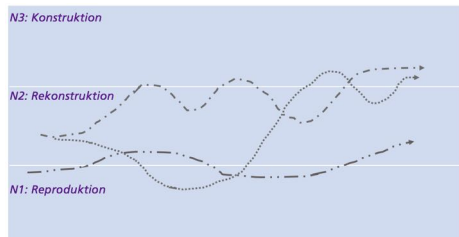
Kompetenzen sind gebündelte Ressourcen. Sie bezeichnen das, was die Lernenden am Ende des Lernprozesses mit Kopf, Herz und Hand können. Wissenserwerb (Kopf) alleine genügt nicht.

d) Aufgabenstellungen ermöglichen Eigenaktivität



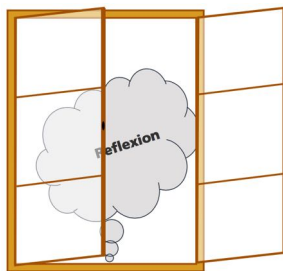
Die Lernenden finden ihre Lernwege individuell. Entsprechend ermöglichen kompetenzorientierte Aufgabenstellungen ein eigenaktives und entdeckendes Lernen. Es geht also nicht darum, einfach einen Auftrag 1:1 auszuführen. Vielmehr werden die Ziele so gesetzt, dass verschiedene individuelle Lernwege dorthin führen können.³

e) Verschiedene Lernniveaus sind berücksichtigt



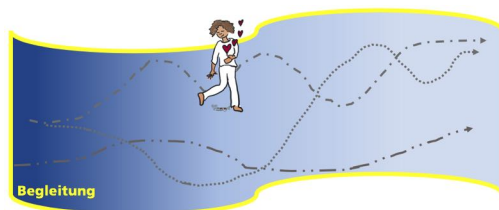
In jeder Phase des geplanten Lernprozesses sind bei den Aufgabenstellungen unterschiedliche Lernniveaus auf die individuellen Ressourcen der Lernenden abgestimmt (Differenzierung).

f) Fenster für Reflexion von Lernstand und Lernweg sind vorhanden



Wer im Lernprozess vorankommen will, muss immer wieder reflektieren, was sie/er bisher gelernt hat und wie der Lernweg verlaufen ist. In der Planung sind darum Fenster für die Reflexion einzuplanen, in denen Zwischen- und Endergebnisse festgehalten werden. Auch die Lehrperson muss wissen, wo die Lernenden stehen, damit sie den Lernprozess weiterplanen kann.

g) Die Lernenden werden begleitet



Die individuellen Lernwege der Lernenden werden begleitet. Die Lernenden werden unterstützt durch Strukturierung, Rhythmisierung, Rückmeldungen, Denkanstöße und weitsichtige Beobachtung.

Strukturierung
Innere Logik im Lernprozess.

Rhythmisierung
Abwechslung beim Lernen.

³ Die Eigenschaften von kompetenzorientierten Aufgabenstellungen sind aufgeführt in: Netzwerk Katechese (Hg.): Konfessioneller Religionsunterricht und Katechese. Lehrplan für die Katholische Kirche in der Deutschschweiz, Luzern 2017. S. 16.

2. Lernniveaus

Kompetenzorientiertes Lernen ist aktives, handelndes, reflektiertes Lernen. Die Lernenden finden ihre Lernwege zumindest teilweise selbst. Dabei sollen sie so viel wie möglich dem eigenen Niveau entsprechend arbeiten können.

Es werden drei Niveaus unterschieden, je höher das Niveau, desto mehr eigene Denkleistung oder Kreativität wird gefordert:

N1 Reproduktion:

z.B. ein Gedicht auswendig aufsagen

Wiedergabe eines bekannten Sachverhaltes und Anwenden von Arbeitstechniken aus einem abgegrenzten Gebiet, in unveränderter Form und bekanntem Zusammenhang.

z.B. abschreiben, abzeichnen, aufzählen, beschreiben, charakterisieren, einordnen, herausarbeiten, nachmachen, nennen, singen, wahrnehmen, wiedergeben, wiederholen, zuordnen,
...

N2 Rekonstruktion:

z.B. ein angefangenes Gedicht mit eigenen Worten beenden

Selbstständiges Erklären, Bearbeiten und Übertragen auf vergleichbare Sachverhalte und Anwenden von Arbeitstechniken in einem veränderten und vergleichbaren Zusammenhang.

z.B. analysieren, anpassen, bearbeiten, begründen, bewerten, darstellen, deuten, einordnen, ergänzen, erklären, erläutern, erstellen, ordnen, skizzieren, sortieren, übertragen, verändern, vergleichen, verstehen, zuordnen, zusammenfassen,
...



N3 Konstruktion:

z.B. ein eigenes Gedicht schreiben

Selbstständiger Transfer von Gelerntem auf neue und komplexe Sachverhalte und Anwendersituationen. Kreativität und Reflexion, selbstständige Begründungen und Lösungen.

z.B. begründen, beurteilen, bewerten, entwerfen, entwickeln, erörtern, erstellen, formulieren, gestalten, organisieren, präsentieren, reflektieren, überprüfen, zeichnen,
...

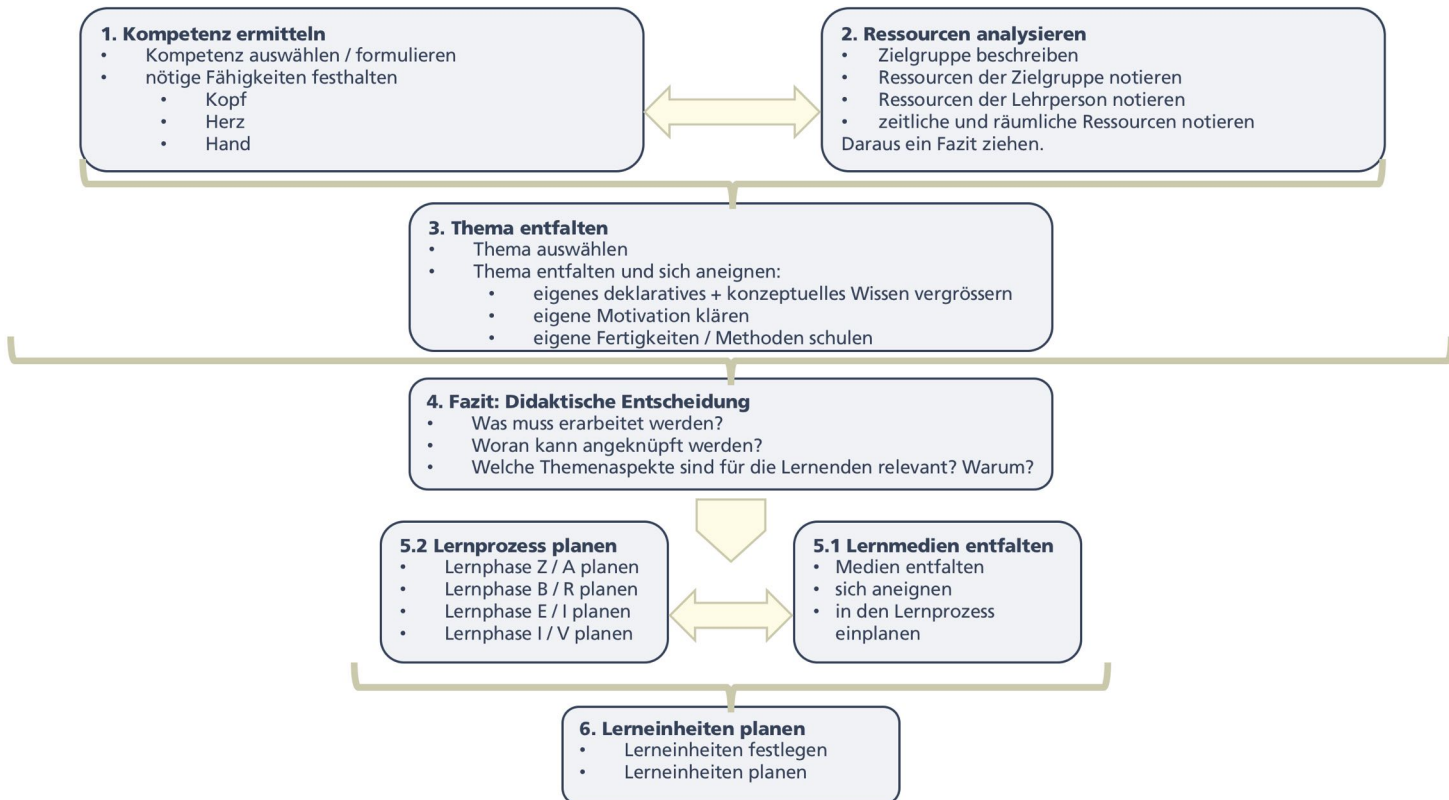
B Planungsschritte

Planungsgrundlage	
Römisch-Katholisch (verbindlich)	Evangelisch-Reformiert (empfohlen)
Lehrplan LeRUKa www.leruka.ch 	Rahmenlehrplan www.ph-aargau.ch 

Je nach Situation vor Ort liegt die Planungsgrundlage detailliert bearbeitet oder aber sehr offen vor. An manchen Orten gibt es lokale Vorgaben, wie etwa eine Verteilung der Inhalte auf die verschiedenen Jahrgänge. Sowohl die verbindliche / empfohlene Grundlage wie auch die lokalen Vorgaben sind für die Planung zu berücksichtigen.

Wenn keine oder lückenhafte Vorgaben vor Ort bestehen, beginnt die Planung bei "2. Die Ressourcen analysieren" und geht erst dann weiter zu "1. Die Kompetenz ermitteln".

Die einzelnen Planungsschritte im Überblick (grössere Abbildung auf der Rückseite des Leitfadens):



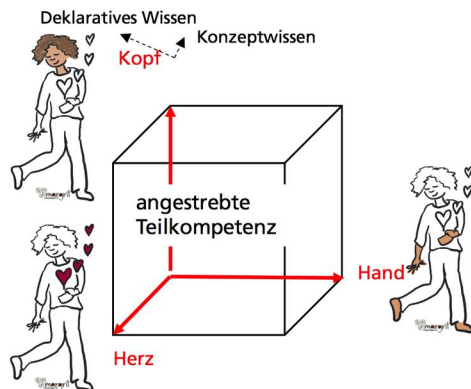
1. Die Kompetenz ermitteln

1.1. Bezug zur Planungsgrundlage

angestrebte Kompetenz	
Römisch-Katholisch	Evangelisch-Reformiert
Kompetenz aus LeRUKa übernehmen: <ul style="list-style-type: none"> • gemäss Zyklus und Kompetenzbereich • passenden Inhalts- und Handlungsaspekt aus der Planungshilfe auswählen (entspricht der Teilkompetenz) • dabei lokale Vorgaben beachten 	Kompetenzbereich und Kompetenz aufgrund des Rahmenlehrplans bestimmen bzw. formulieren: <ul style="list-style-type: none"> • gemäss PH-Teil • (falls vorgegeben: gemäss Thema) Teilkompetenz formulieren: <ul style="list-style-type: none"> • passend zu einem Themenfeld • passend zu einem Inhalt
Wenn es keine lokalen Vorgaben gibt, kommt vor der Auswahl der Kompetenz ein Blick auf die Ressourcen. Was bringen die Lernenden bereits mit? Mit der Arbeit an welcher Kompetenz kann sinnvoll darauf aufgebaut werden? Davon ausgehend wird nun die anzustrebende Kompetenz ausgewählt.	
Beispiel	
Kompetenzbereich A "Identität entwickeln" Kompetenz 1A "Sich selbst mit positiven und negativen Gefühlen und Eigenschaften wahrnehmen und annehmen." Teilkompetenz Inhalts- und Handlungsaspekt 3: "Die biblische Sicht der Einmaligkeit aller Menschen vor Gott > verstehen > sie einordnen und > für sich förderlich werden lassen." Themenbeispiele: Kind Gottes sein, Schöpfungstexte, ... (Ausführlicheres zu diesem Beispiel im Aufgabenset 1A auf www.leruka.ch)	Kompetenz PH2 zum Kompetenzbereich „sich selbst finden“: „Persönliche existenzielle Lebenserfahrungen und Lebenshaltungen wahrnehmen, deuten und in eine versöhnte Lebensgestaltung führen.“ (in Anlehnung an die Arbeitshilfen zum rpg der Reformierten Kirche Zürich, erschienen im TVZ) Teilkompetenz zum Themenfeld „David – Leben im Vertrauen auf Gott“, Inhalt „Wer ist wirklich stark?“: „Die Kinder erkennen dank der Davids-erzählung unterschiedliche Wertungen von Schwäche und Stärke. Sie deuten ihre eigenen Schwächen und Stärken im ermutigenden und vertrauenserweckenden Licht der Erzählung.“ (in Anlehnung an die Arbeitshilfen zum rpg der Reformierten Kirche Zürich, erschienen im TVZ)

1.2. Kopf, Herz, Hand: Definieren, was zur Kompetenz gehört

Eine Kompetenz setzt sich aus kognitiven (Kopf) und affektiven (Herz) sowie psychomotorischen oder methodischen (Hand) Fähigkeiten zusammen.






Deklaratives Wissen

Fakten, Namen, Daten, Fachbegriffe, ...
z.B. Zutaten für ein Rezept kennen

Konzeptwissen

Zusammenhänge, Hintergründe, Wirkungsgeschichten, ...
z.B. Ernährungstheorie dazu verstehen

In der Planung wird nun notiert, welche kognitiven, affektiven und psychomotorischen / methodischen Fähigkeiten zur angestrebten Kompetenz gehören.

 <p>Kopf</p>	 <p>Herz</p>	 <p>Hand</p>
<p>Was braucht es für diese Kompetenz an Wissen, Sachverständnis, Faktenkenntnis, ...?</p> <p>Welche Fachbegriffe, Hintergründe, Zusammenhänge gehören dazu?</p>	<p>Was braucht es für diese Kompetenz an Offenheit, Einstellung, Motivation, Reflexionsfähigkeit, ...?</p> <p>Welche Arbeitshaltung, emotionalen Aspekte, Haltungen gehören dazu?</p>	<p>Was braucht es für diese Kompetenz an Methodenkenntnis, Geschick, ...?</p> <p>Welche Fertigkeiten, Abläufe, Anwendungen gehören dazu?</p>
<p>Beispiel</p>		
<p>Kopf: Verschiedene Bibeltexte zur Einmaligkeit kennen, ...</p> <p>Herz: Sich auf Bibeltexte einlassen, eigene Bezüge entdecken, ...</p> <p>Hand: Verschiedene Texte vergleichen, Verbindungen zwischen eigenem Leben und Bibel ziehen können, ...</p>	<p>Kopf: Ausgewählte Abschnitte aus der Davidserzählung kennen, ...</p> <p>Herz: Eigene Stärken und Schwächen wahr- und ernstnehmen, David als Modell ermutigend in persönlichen Lebenserfahrungen wiederentdecken, ...</p> <p>Hand: Aufgrund eines Modells sich weiterentwickeln können (Modelllernen), ...</p>	

2. Die Ressourcen analysieren

Ressourcen

Der Begriff "Ressourcen" meint alles, was für den Lernprozess zur Verfügung steht:

Was die Lernenden mitbringen an Erfahrung, Wissen, Einstellung + was die lehrende Person mitbringt + materielle Ressourcen wie Raum, Material, Geld, ...

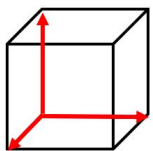
2.1. Zielgruppe

2.1.1. Definition der Zielgruppe – Mit wem habe ich es zu tun?

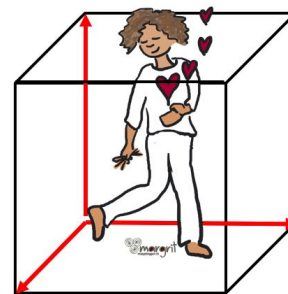
Angaben notieren zu: Alter, Klasse(n), Konfession(en), Anzahl Mädchen, Anzahl Jungs, besondere Bedürfnisse, religiöse Sozialisation, soziale und lokale Bedingungen, Sprachkenntnisse, Gruppendynamik, Entwicklungsstand, Vorwissen, Vorerfahrungen, ...

Diese Überlegungen sind wichtig, um mit der weiteren Planung möglichst gut auf die Lernenden eingehen zu können. Zielgruppengerechte Planung vergrößert die Lernchancen.

2.1.2. Ressourcen – Worauf kann aufgebaut werden?

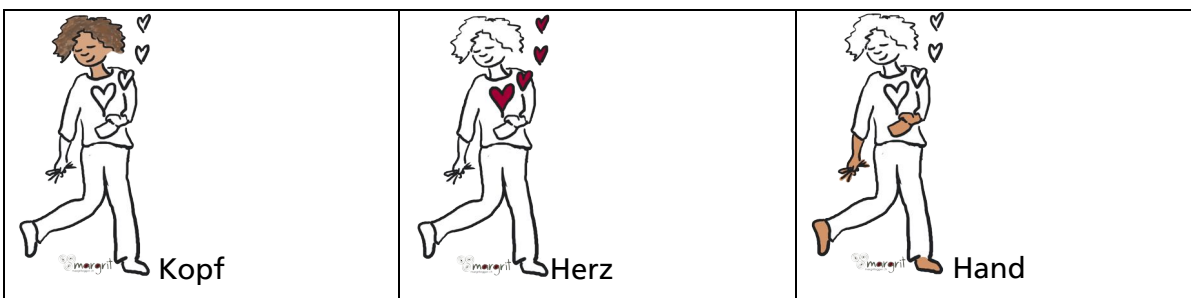


Vorhandene Ressourcen



Angestrebte Teilkompetenz




Was von dem, was für die angestrebte Teilkompetenz nötig ist, bringen die Lernenden bereits mit? Worauf kann aufgebaut werden? Welche Vorlieben, Stärken und Schwächen haben sie?



a) kognitive Ressourcen	b) affektive Ressourcen	c) psychomotorische und methodische Ressourcen
Beispiel		
<p>Kopf: Gen 1 ist bekannt, Grundkenntnis zur Bibel (AT/NT)</p> <p>Herz: neugierig auf Bibeltex-te, Freude an Sprache</p> <p>Hand: zuhören, lesen, schreiben, Erfahrung mit Kindertheologie, (schreiben nicht gerne)</p>	<p>Kopf: „David und Goliath“ ist bekannt, die Begriffe Stärke und Schwäche kennen sie aus dem schulischen Fach „Ethik“ oder aus diversen schulischen Portfolioarbeiten.</p> <p>Herz: Eigene Erfahrungen von Schwäche und Stärke, Faszination für spannende und „kriegerische“ Geschichten, Identifikation mit den Kleinen und Guten in Konflikt-Stories zwischen Gut und Böse. Z.B. Fantasy-Geschichten wie Harry Potter u.a.</p> <p>Hand: Zuhören, lesen, vergleichen, Handfertigkeiten mit Blick auf die Herstellung von einfachen Steinschleudern</p>	

2.2. Lehrperson / katechetisch tätige Person

Was von dem, was für die angestrebte Teilkompetenz nötig ist, bringt die Lehrperson schon mit? Wo liegen Vorlieben, Stärken und Schwächen?

 <p>Kopf</p>	 <p>Herz</p>	 <p>Hand</p>
a) kognitive Ressourcen	b) affektive Ressourcen	c) psychomotorische und methodische Ressourcen

2.3. Zeitliche und räumliche Ressourcen

Wie viel Zeit steht zur Verfügung und wie ist die Zeit strukturiert? Gibt es zeitliche Anknüpfungspunkte, z.B. Kirchenjahr, Ferien, Festtage, Abstimmungen, Projektwo-che, ...

Welche Möglichkeiten bieten Raum / Räume und Umgebung?

Welche materiellen Ressourcen stehen zur Verfügung? Ist besonders Material vor-handen? Stehen allenfalls weitere Lehr- oder Begleitpersonen zur Verfügung?

2.4. Fazit mit Blick auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen

Welche Schlüsse können aus der Analyse der Ressourcen für die weitere Planung gezogen werden?

3. Das Thema entfalten

3.1. Fokussierung des Themas

Anhand welcher Inhalte, Themen, Handlungen soll die Teilkompetenz bearbeitet werden?

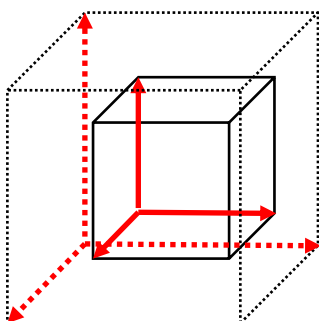
Welche Möglichkeiten bietet das gewählte Thema für die Bearbeitung der angestrebten Kompetenz?

Bei der Auswahl und der Fokussierung des Themas die Ressourcen berücksichtigen!

Thema	
Römisch-Katholisch	Evangelisch-Reformiert
Thema selbst definieren oder entnehmen aus den lokalen Vorgaben oder aus den Inhalts- und Handlungsaspekten im LeRUKa (blaue Schrift).	Thema aus lokalen Vorgaben oder aus dem Rahmenlehrplan übernehmen. Im Ausnahmefall selbst definieren.
Beispiel	
"Schöpfungstexte": Gen 1, Gen 2, Ps 139	David – Leben im Vertrauen auf Gott: Wer ist wirklich stark?

3.2. Entfaltung und Aneignung des Themas

Wer für ein Zielpublikum passende Lehr-Lern-Arrangements planen und die Lernenden auf ihrem Lernweg begleiten will, muss das Thema zuerst selbst durchdringen und die eigenen themenspezifischen Ressourcen erweitern – und zwar mit Blick auf Kopf, Herz und Hand. Es geht also darum, a) das eigene deklarative und konzeptuelle Wissen zu vermehren, b) die eigene Motivation zu klären und c) die nötigen Fertigkeiten / Methoden zu üben oder anzueignen.



Die Lehrperson braucht gegenüber den Lernenden einen Vorsprung. Die eigene Kompetenz muss grösser sein als die von den Lernenden anzustrebende.



a) deklaratives und konzeptuelles Wissen

Zunächst gilt es, das Thema möglichst breit zu erfassen und sich einen Überblick zu verschaffen. Wissen ist immer begrenzt. Darum ist es in diesem Schritt unerlässlich, Sachliteratur zu lesen und so vom Wissen anderer zu profitieren. Beim Lesen werden Informationen und Hintergründe zum Thema gesammelt und in Stichworten festgehalten. Dabei immer die Quelle dazu schreiben, damit die Informationen auch später noch zugeordnet werden können.

Ausgehend von dieser Informationssammlung wird nun das eigentliche Wissen aufgebaut und sichergestellt, dass die Fakten klar sind und darüber hinaus Konzeptwissen zur Verfügung steht. Dabei hilft:

- sortieren, ordnen, gliedern, gewichten
- darstellen, skizzieren
- hinterfragen, vergleichen
- Zusammenhänge beschreiben, Bezüge klären
- Zusammenfassung schreiben

Beispiel	
<p>Deklaratives Wissen: Wo in der Bibel stehen die drei Texte Gen 1, Gen 2, Ps 139? Was kommt in den Texten vor? Zu welcher Gattung gehören die Texte? Wie sind sie aufgebaut? Gibt es andere ähnliche Texte in der Bibel oder im Umfeld? Gibt es offizielle kirchliche Aussagen zur "Einmaligkeit aller Menschen"? ...</p> <p>Konzeptwissen: Was ist die "biblische Sicht der Einmaligkeit aller Menschen?" Welche Traditionen gibt es dazu? Wie unterscheidet sich die biblische Sicht von derjenigen im altorientalischen oder hellenistischen Umfeld? In welchem Kontext stehen allfällige offizielle kirchliche Aussagen zur "Einmaligkeit aller Menschen"?</p>	<p>Deklaratives Wissen: Welche Bibeltex-te gehören zur Davidserzählung? In welche Zeit gehören die Texte? Wann wurden sie geschrieben, über welche Zeit berichten sie? Autorenschaft? Für wen / für welche Zwecke wurde die Erzählung so festgehalten und weitertradiert? Wird die Erzählung in Kunst, Kultur wiedergegeben? Was gibt es dazu zu finden?</p> <p>Konzeptwissen: Welche Wirkungsgeschichte hat die Erzählung? (politisch, kulturell, kirchengeschichtlich...)? Welche Interpretationen sind wo, bei wem vorherrschend?</p>



b) Motivation

"Lehren heisst, zeigen was man liebt" (Fulbert Steffensky). Die eigene Haltung zum Thema ist für das Lehren von grosser Bedeutung. Im Sinne der Professionalität muss diese Haltung reflektiert werden. Dazu dient der Blick in die eigene Lebenserfahrung und Glaubensüberzeugung. Dies kann z.B. mit Hilfe von folgenden Fragen geschehen:

- Was am Thema ist mir vertraut, wichtig, fraglich, fremd? Warum?
- Welche Rolle spielt(e) dieses Thema in meinem bisherigen und aktuellen Leben?
- Wo gibt es in meinem Leben / meinem Glauben mit Blick auf dieses Thema Konflikte, Zweifel, Kritik?
- Was motiviert mich, die Lernenden durch dieses Thema zu begleiten?



c) Fertigkeiten und Methoden

Zu manchen Themen gehören bestimmte Fertigkeiten oder Methoden, die die Lehrperson beherrschen muss (z.B. liturgische Haltungen einnehmen können, Bibelstellen finden, Umgang mit social media, Lieder eines Singspiels können, ...).

4. Fazit = Didaktische Entscheidungen treffen

Nun werden die bisherigen Planungsschritte miteinander verbunden. So wird festgelegt, was für den weiteren Planungsprozess mitgenommen wird. Dies geschieht mit Blick auf ...

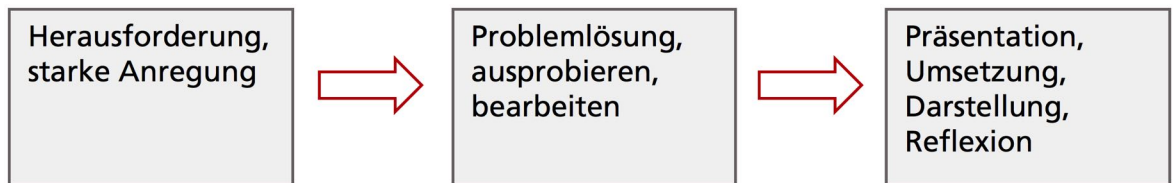
- ... die anzustrebende (Teil)Kompetenz (vgl. B 1.):
Welche Kenntnisse, Haltungen, Methoden, Fertigkeiten müssen die Lernenden im Verlauf des Lernprozesses erarbeiten?
- ... die vorhandenen Ressourcen (vgl. B 2.4):
Wo sind die Anknüpfungspunkte zu den vorhandenen Ressourcen?
- ... die Themenentfaltung (vgl. B 3.2):
Was ist warum für die Lernenden relevant?

5. Den Lernprozess planen

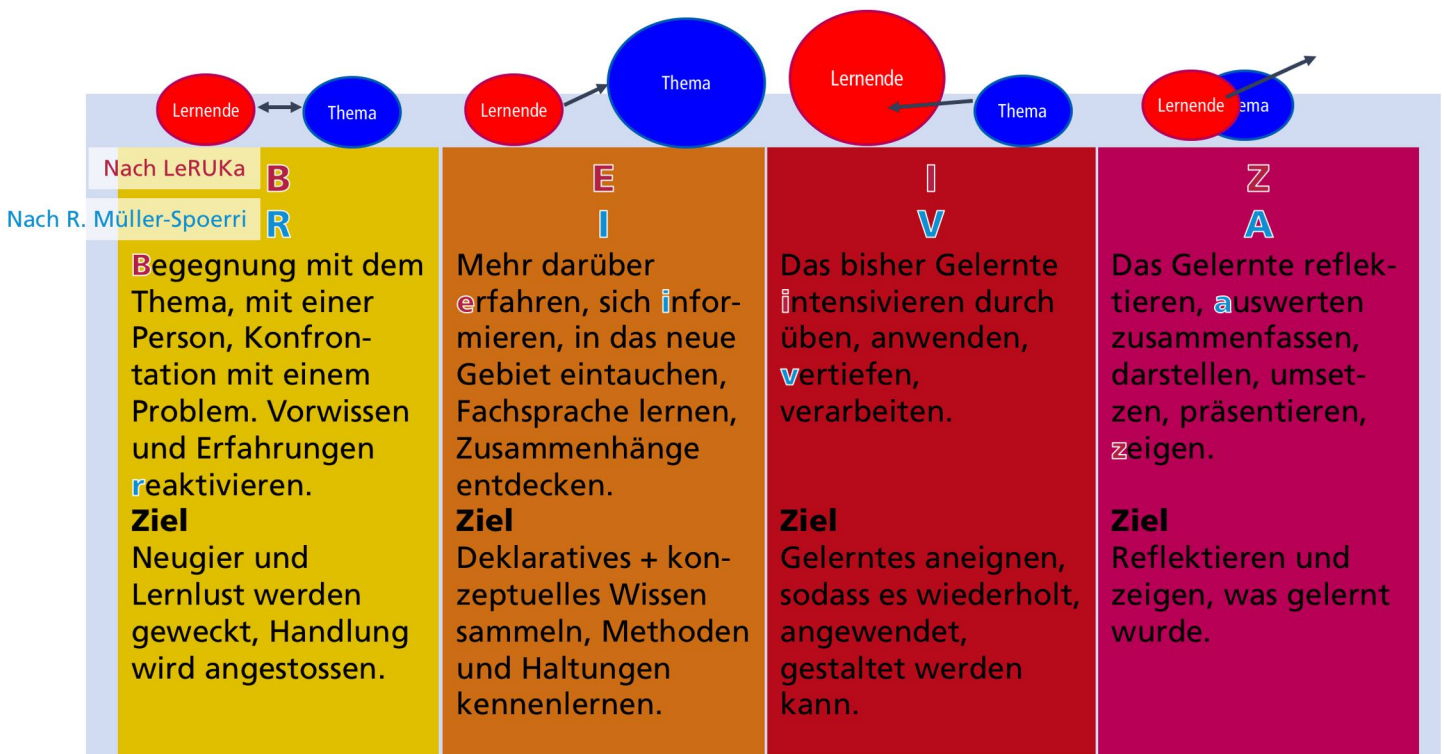
Lernprozess

- a) "Prozess, bei dem jemand durch Erfahrungen, Erleben usw. Einsichten gewinnt, Zusammenhänge begreift und daraus lernt." (Duden).
- b) Hier ist damit zusätzlich eine Reihe von Lerneinheiten gemeint. Diese Reihe wird so geplant, dass ein individueller Lernprozess ermöglicht wird.

Stark vereinfacht kann der Prozess beim kompetenzorientierten Lernen so zusammengefasst werden:

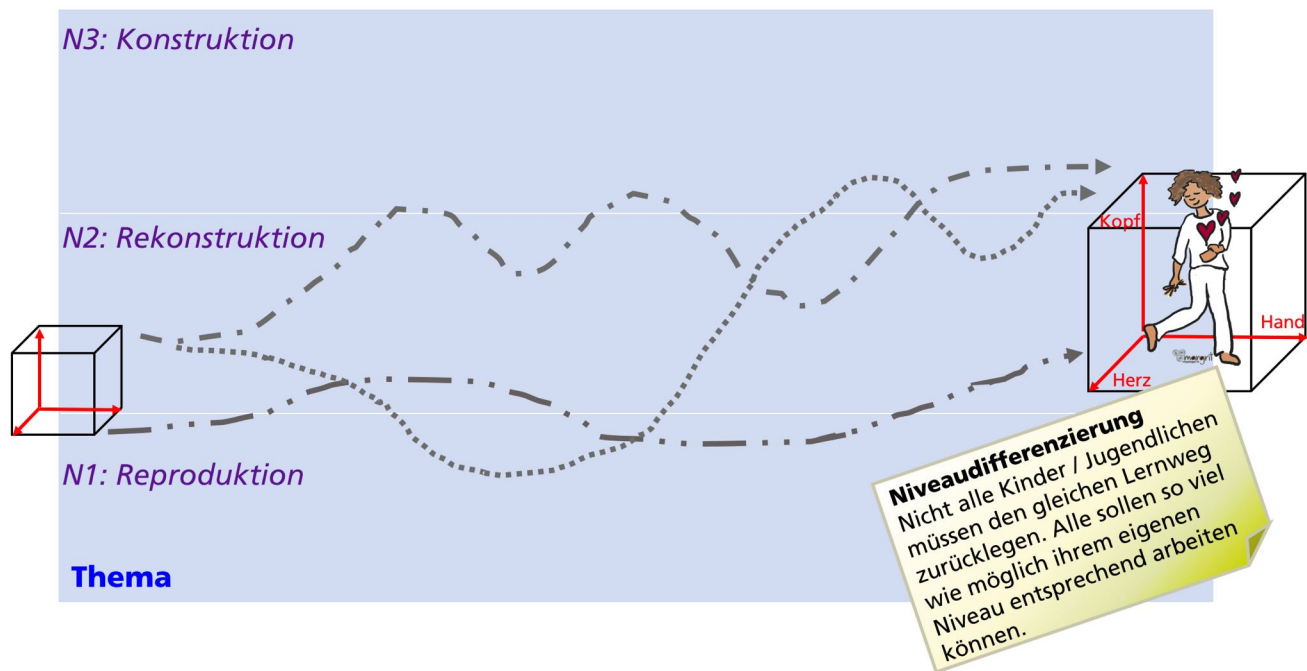


Daraus ergibt sich als mögliche Grundbewegung des kompetenzorientierten Lernens der folgende Ablauf des Lernprozesses (**BEIZ / RIVA**):



Ein Lernprozess erfolgt in der Regel über mehrere Lerneinheiten hinweg, die zu einer Reihe zusammengestellt sind. Bei grossen Zeitfenstern kann ein Lernprozess aber auch innerhalb einer einzigen Lerneinheit abgeschlossen werden.

Ein Merkmal von kompetenzorientiertem Lehren und Lernen ist die Niveaudifferenzierung (vgl. oben, A 2.). Für die Planung des Lernprozesses sind die Niveaus N1-N3 im Blick zu behalten, damit die Lernenden in jeder Lernphase ihrem Niveau entsprechend unterschiedliche Lernwege gehen können.



5.1. Entfaltung und Aneignung der Lernmedien

Um eine gute Niveaudifferenzierung zu erreichen und begleiten zu können, sichtet die Lehrperson die im Lernprozess eingesetzten Medien (Texte, Bilder, Filme, ...) vor der Planung der einzelnen Einheiten. Dies geschieht am besten mit denselben Schritten wie bei der "Entfaltung und Aneignung des Themas" (B 3.2). Hinzu kommt bei der Entfaltung und Aneignung eines Mediums:

- Der Rückbezug zum Thema als Ganzes.
 Z.B. mit Fragen wie:
 - Welcher Teilbereich des Themas wird durch das Medium angesprochen?
 - Welchen Blick hat das Medium auf das Thema?
- Der konkrete Blick auf den Lernprozess und die Lernenden.
 Z.B. mit Fragen wie:
 - Wie kann das Medium präsentiert werden?
 - Welche Zugänge zum Medium sind möglich?
 - Wo gibt es Differenzierungsmöglichkeiten?
 - Wie kann mit diesem Medium auf N1, N2, N3 gearbeitet werden?
 - Welche Handlungsmöglichkeiten für die Lernenden ergeben sich daraus?

5.2. Planung der Lernphase

Z / A: zeigen, auswerten, was gelernt wurde

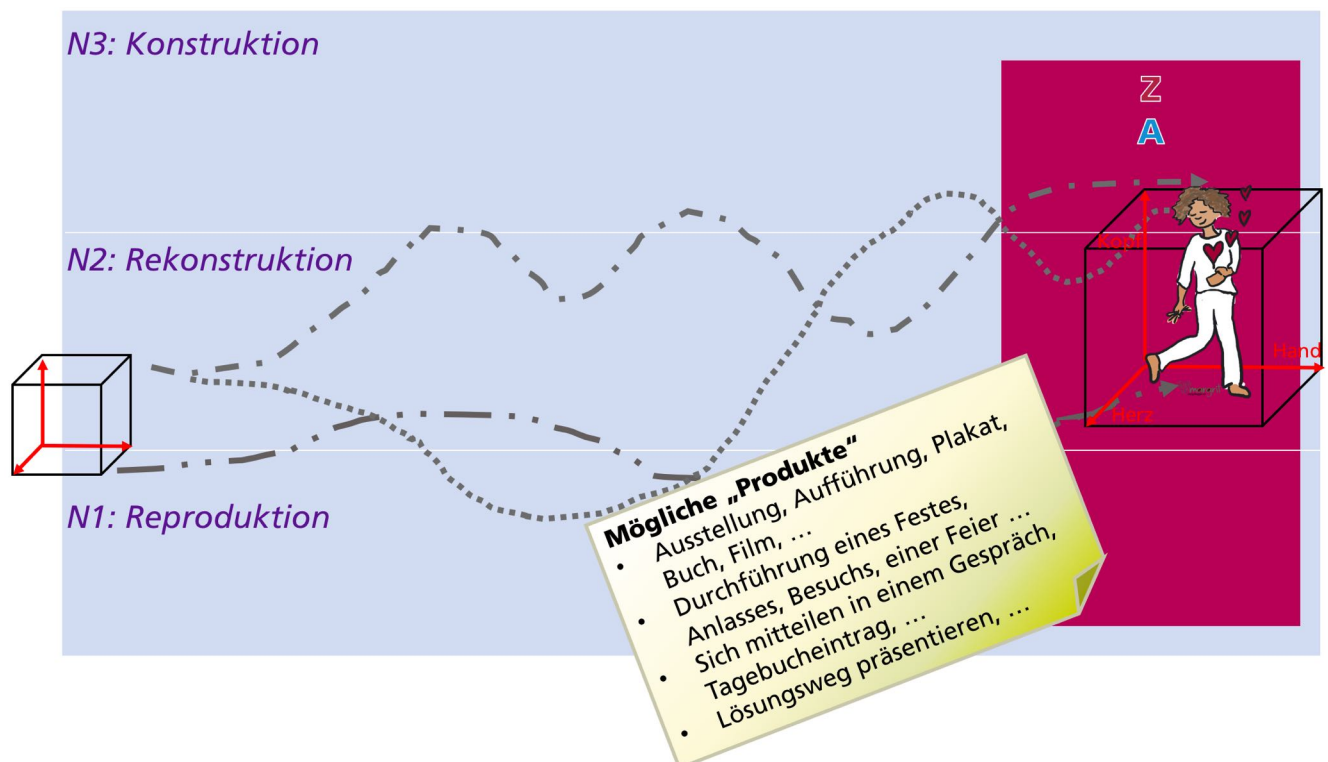
Entsprechend den Grundsätzen der Kompetenzorientierung beginnt die Planung des Lernprozesses bei **Z / A**, also bei der letzten Lernphase. Ausgangspunkt sind die Fragen:

Woran ist zu erkennen, dass die Lernenden die angestrebte Kompetenz erreicht haben?

Wie und womit können sie ihr Wissen, Wollen und Anwenden zeigen?

Das Ergebnis des Lernprozesses kann ein Produkt sein, z.B. ein Plakat, ein Kunstwerk, ein Text. Der Lernfortschritt kann sich aber auch darin zeigen, dass gemeinsam ein Fest organisiert oder ein Gottesdienst gestaltet wird. Am Ende eines Lernprozesses kann auch ein Auswertungsgespräch oder eine andere Form einer Selbstreflexion stehen.

Erkennbare Lernfortschritte ermöglichen Erfolgserlebnisse und sind die Basis für eine gute Reflexion. Dazu braucht es konstruktives Feedback der Lernenden untereinander und / oder von Seiten der Lehrperson.



Ziel dieser Phase:

Die Lernenden klären und / oder zeigen, welche Kompetenz sie im Verlauf des Lernprozesses erlangt haben. Die Lehrenden erkennen, inwiefern der Lernprozess erfolgreich war und die angestrebte Kompetenz erreicht wurde.

Beispiel	
<p>Jedes Kind gestaltet einen Spiegelrahmen aus Bestandteilen des vorangegangenen Lernprozesses. Der Spiegelrahmen soll sie an die eigene Einzigartigkeit erinnern.</p> <p>N1 Das Kind fügt die einzelnen Bestandteile mehr oder weniger zufällig zu einem Ganzen.</p> <p>N2 Das Kind beschreibt Zusammenhänge zwischen den einzelnen Bestandteilen.</p> <p>N3 Das Kind drückt den Zusammenhang der Bestandteile und die Aussageabsicht des Gesamtwerks aus.</p>	<p>Jedes Kind befördert mit einer eigens hergestellten Stein(Papier)schleuder gesammelte, auf zusammengerollten Papierstreifen festgehaltene Stärken in eine grosse Hirtentasche.</p> <p>N1 Die formulierten Stärken entsprechen den Vorschlägen der Lehrperson oder solchen, die im Verlauf des Lernprozesses von anderen Lernenden genannt wurden.</p> <p>N2 Das Kind formuliert die Stärken mit eigenen Worten aufgrund der biblischen Vorlage und/oder aufgrund vergleichbarer Heldengeschichten aus der Jugendliteratur.</p> <p>N3 Die selbst formulierten Stärken werden vom Kind in einen Zusammenhang mit der Wirkungsgeschichte der Davids-erzählung gestellt, und mit dem persönlichen Umgang mit Stärken und Schwächen in Verbindung gebracht.</p>

5.3. Planung der Lernphase

B / R: Begegnung ermöglichen, Ressourcen reaktivieren

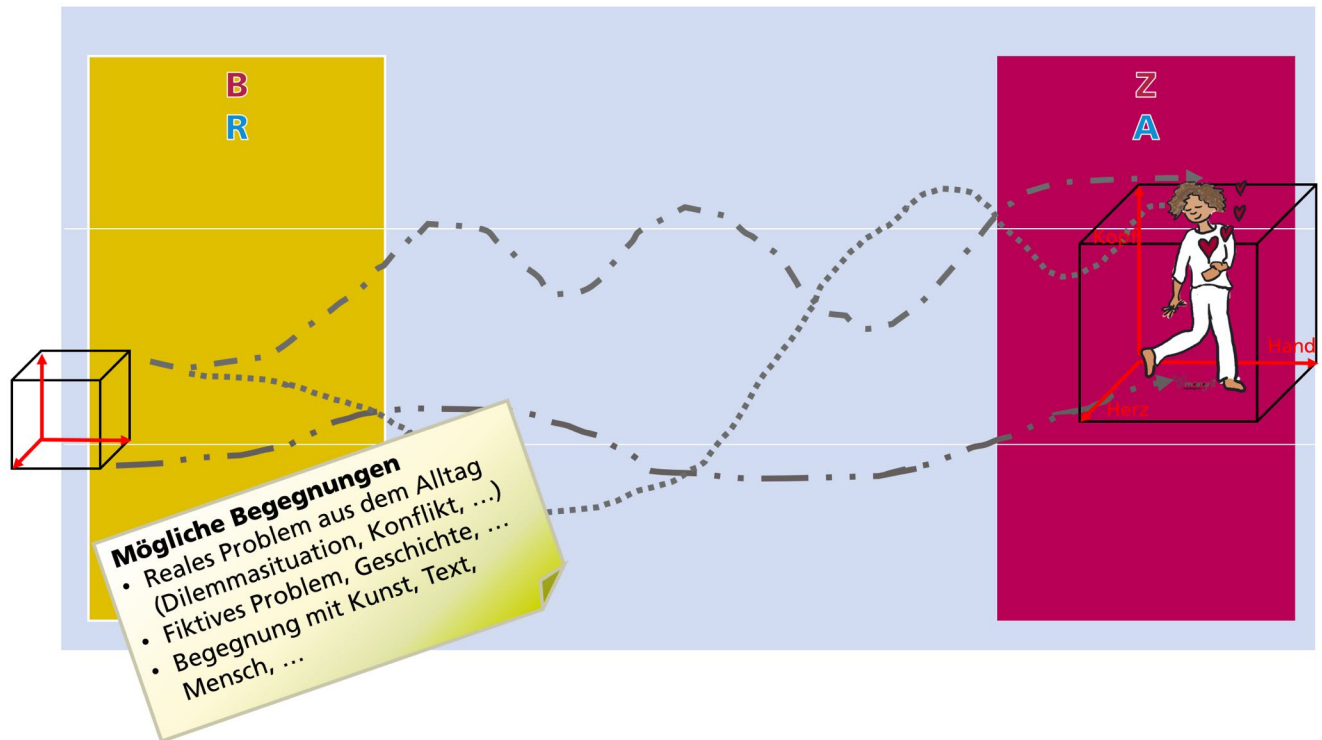
Eine gut gewählte Begegnung weckt die Motivation und Neugier der Lernenden und erleichtert dadurch den gesamten Lernprozess. Am Anfang steht eine möglichst komplexe Problemstellung / Anforderung, welche sich nicht sofort lösen lässt, die aber für die Lernenden machbar ist.

Die Aufgabe soll für die Lernenden bedeutsam und motivierend sein. Sie soll sie direkt ansprechen und etwas mit ihrem Leben und ihren Erfahrungen zu tun haben (Korrelation). Dabei kann es sich um eine reelle Anforderungssituation aus dem Umfeld der Lernenden handeln oder um ein typisches Problem aus dem Fachbereich.

Manchmal ist es sinnvoll, dass die Begegnung am Anfang des Lernprozesses dem "Produkt" an dessen Ende ähnelt. Z.B. könnte ein Film eines Festes gezeigt werden, wenn als "Produkt" ein Fest durchgeführt werden soll. In diesem Fall wird am Ende des Lernprozesses die Anforderungssituation zur Anwendungssituation.

Ausgangspunkt der Planung ist die Frage:

Welche Begegnung kann bei den Lernenden die Motivation wecken, zum „Produkt“ zu gelangen?



Ziel dieser Phase:

Die Lernenden entwickeln eine eigene Motivation, sich mit dem Thema auseinander zu setzen. Ihre Neugier und ihr Tatendrang sind geweckt. Sie kommen wie von selbst ins Handeln.

Beispiel	
Die Kinder sammeln Naturmaterialien und sortieren sie von ähnlich zu verschieden. Erkenntnis: Nichts ist genau gleich wie etwas anderes.	Die Kinder testen an drei Stationen, wie stark sie sind: z.B. Rätsel lösen (Kopf), Grusliges blind ertasten (Herz), Schwere Bücher stemmen (Hand). Erkenntnis: Stärke ist relativ.

5.4. Planung der Lernphase

E / I: Erfahrungsraum öffnen, sich informieren

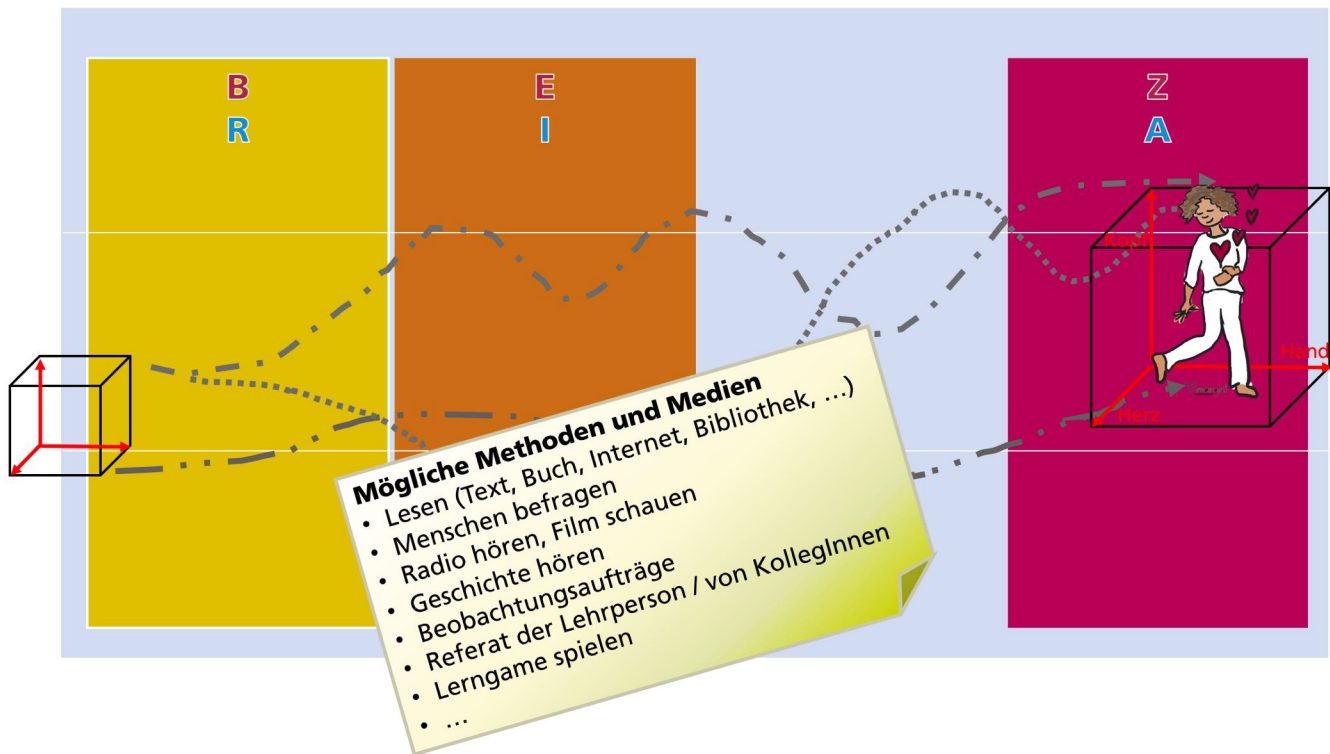
In dieser Phase erarbeiten sich die Lernenden das für die Kompetenz nötige Wissen und eignen sich die entsprechenden Methoden und Fertigkeiten an. Es geht darum, das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln kennen zu lernen, die nötigen Fachbegriffe und Fakten zu lernen (deklaratives Wissen) und Hintergründe zum Thema und Zusammenhänge zu erkunden (konzeptuelles Wissen). Gleichzeitig geht es um die Schulung von themenspezifischen Methoden oder für die Kompetenz nötige Fertigkeiten und um das Anbieten von Geschichten, Modellen und Identifikationspersonen.

Entsprechend den Grundsätzen der Kompetenzorientierung tun die Lernenden dies möglichst selbstständig.

Ausgangspunkt der Planung sind die Fragen:

Welches deklarative + konzeptuelle Wissen ist nötig?
Welche Methoden müssen gelernt werden?

Mit welchen Methoden und Medien können die Lernenden sich das Wissen / die Fertigkeiten aneignen?



Ziel dieser Phase:

Sammeln von deklarativem und konzeptuellem Wissen, erproben von Methoden, erkunden von Haltungen, klären der Motivation, damit das alles für den weiteren Lernprozess zur Verfügung steht.

Beispiel	
Anhand der Erzählung von Gen 1 und Gen 2 sowie einer Textarbeit zu Ps 139 werden drei unterschiedliche Gattungen von Schöpfungstexten erkundet und die Rolle Gottes darin vorgestellt.	Ausgehend von der Erzählung „David und Goliath“ weitere Informationen zu „relativer Stärke“ aus Jugendliteratur und persönlichen Erfahrungen sammeln.

5.5. Planung der Lernphase

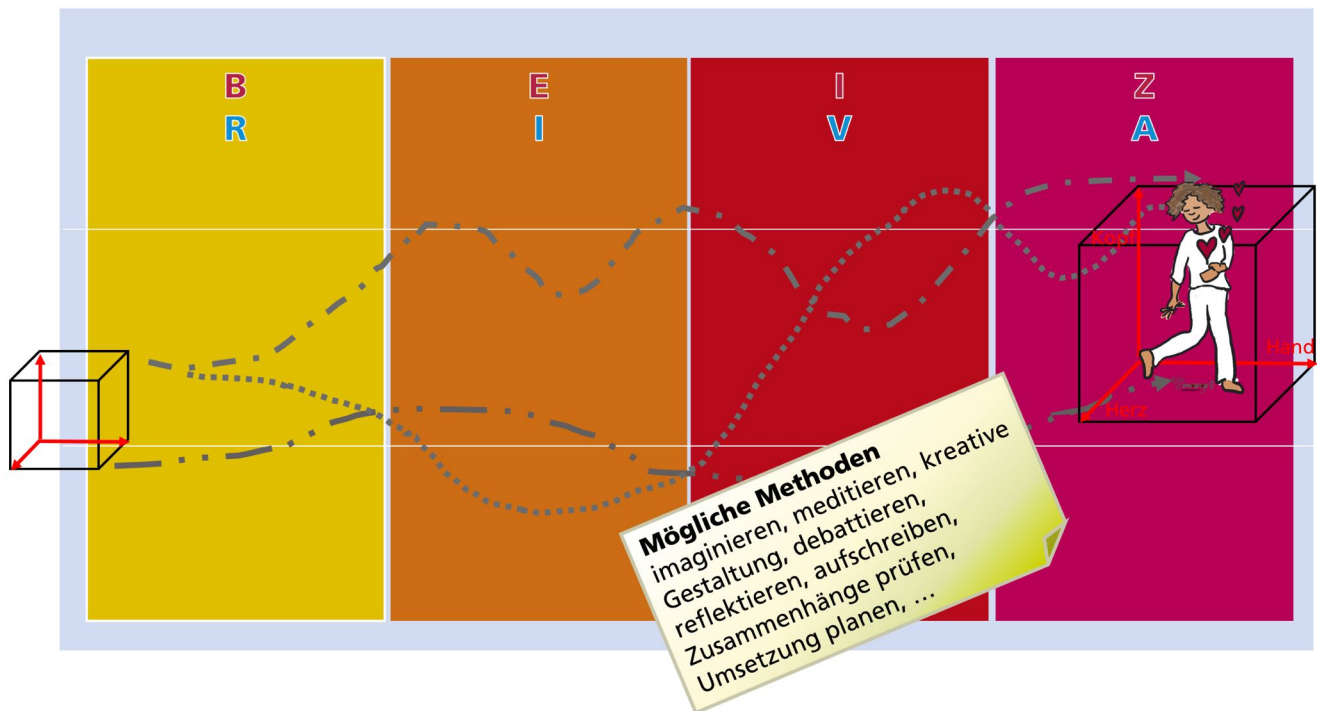
I / V: Intensivierung und Vertiefung ermöglichen

Jetzt geht es für die Lernenden darum, ganz in das Thema einzutauchen und es zu vertiefen. Hier findet die Aneignung statt. Das bisher Gelernte soll repetiert, geübt, gefestigt, angewendet werden. Die Lernenden bringen sich selbst mit dem Thema in Beziehung, wenden kreative Formen an oder finden eigene Lösungswege. Aus dieser intensiven Auseinandersetzung wird in der letzten Lernphase das "Produkt" entstehen, also das sichtbare Ergebnis zum Kompetenzerwerb.

Ausgangspunkt der Planung sind die Fragen:

Welche Themenaspekte sollen mit Blick auf die zu erreichende Kompetenz und das gewünschte Ergebnis intensiviert werden?

Mit welchen Methoden können Kopf, Herz und Hand aktiviert werden?



Ziel dieser Phase:

Das Gelernte wird gefestigt und so angeeignet, dass es für die Zukunft zur Verfügung steht, dass es selbst angewendet / umgesetzt oder nach eigenem Bedürfnis gestaltet werden kann.

Beispiel

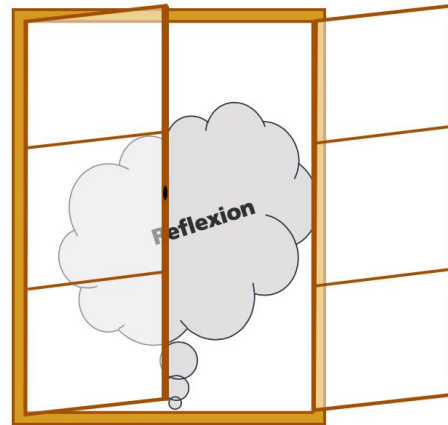
Gen 1 wird kindertheologisch diskutiert, Gen 2 mit Ton und Naturmaterialien kreativ gestaltet, Ps 139 dient als Anlass für kreatives Schreiben und wird auswendig gelernt.

Herstellen von Steinschleuder und Papiermunition. Die Grundlagen für die Papierstreifen werden in Gespräch und Kleingruppenarbeit erarbeitet. Die Stärken in Einzelarbeit formuliert.

5.6. Überprüfung des geplanten Lernprozesses

Bevor nun die einzelnen Einheiten skizziert werden, lohnt sich ein kontrollierender Blick auf den geplanten Lernprozess. Zum Beispiel anhand der folgenden Fragen:

- Kann die angestrebte Kompetenz auf diesem Weg in der zur Verfügung stehenden Zeit erreicht werden?
- Gibt es genügend Möglichkeiten zur Niveaudifferenzierung?
- Haben die Lernenden genügend Raum zur eigenen Aktivität und Spielraum für eigene Lernwege?
- Wo gibt es heikle Stellen / Übergänge?
- Stimmt das Verhältnis von nötiger Lernzeit und dem zu erwartenden Ertrag? Anders gesagt: Warum ist es die angestrebte Kompetenz wert, so viel Zeit für sie einzusetzen?



6. Die Lerneinheiten festlegen

Lerneinheit

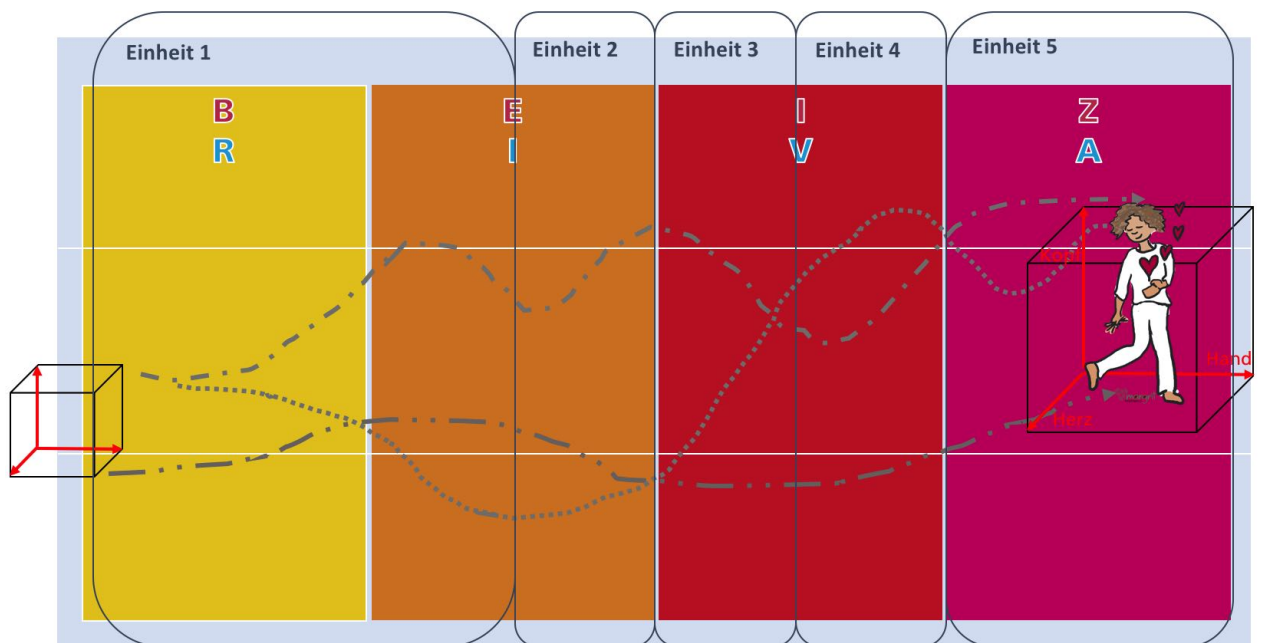
Eine Lerneinheit ist die Zeit, die die Lerngruppe mit der Lernbegleitung / Lehrperson verbringt. Allenfalls gibt es zwischen zwei Lerneinheiten Aufträge, die in der Freizeit erfüllt werden müssen.

Lernziel

Ein Lernziel beschreibt, welchen Zustand oder welche Fertigkeit die Lernenden nach der Lerneinheit erreicht haben sollen. Alle Lernziele aller Lerneinheiten zusammen ergeben in ihrer Summe die Kompetenz.

6.1. Lerneinheiten festlegen und deren Ziele definieren

Nun wird abgeschätzt, wie viel Zeit die Lernphasen und die darin nötigen / möglichen Aufgabenstellungen beanspruchen. Davon ausgehend wird der Lernprozess auf die einzelnen Einheiten mit der zur Verfügung stehenden Zeit aufgeteilt. In der Regel braucht die Phase I / V im Verhältnis zu den anderen Phasen am meisten Lernzeit. Bei längeren Lerneinheiten ist es möglich, dass der gesamte Lernprozess in einer Einheit stattfindet. In der Regel braucht es dazu Einheiten mit zwei oder mehr Stunden Lernzeit.



Lernziele

Pro Lerneinheit werden ein bis drei Lernziele formuliert, jeweils auf Ebene Kopf, Herz, Hand. Ein Lernziel beschreibt, welchen Zustand oder welche Fertigkeit die Lernenden nach der Lerneinheit erreicht haben sollen. Für AnfängerInnen kann es hilfreich sein, die Lernziele als Fortsetzung des folgenden Satzanfangs zu formulieren: "Die Lernenden haben das Ziel erreicht, wenn sie ... ". Lernziele müssen überprüft werden können. In der Planung ist also ebenfalls zu formulieren, woran die Zielerreichung abgelesen werden kann. Dies kann durch eine eindeutige Handlung in der Zielformulierung selbst geschehen (beobachtbares Verhalten) oder durch eine zusätzliche Notiz zur Zielüberprüfung (im Beispiel unten mit ! markiert). Ziele auf der Ebene "Herz" bezeichnen meistens innere Vorgänge. Diese können zum Teil nur indirekt oder auch gar nicht überprüft werden.

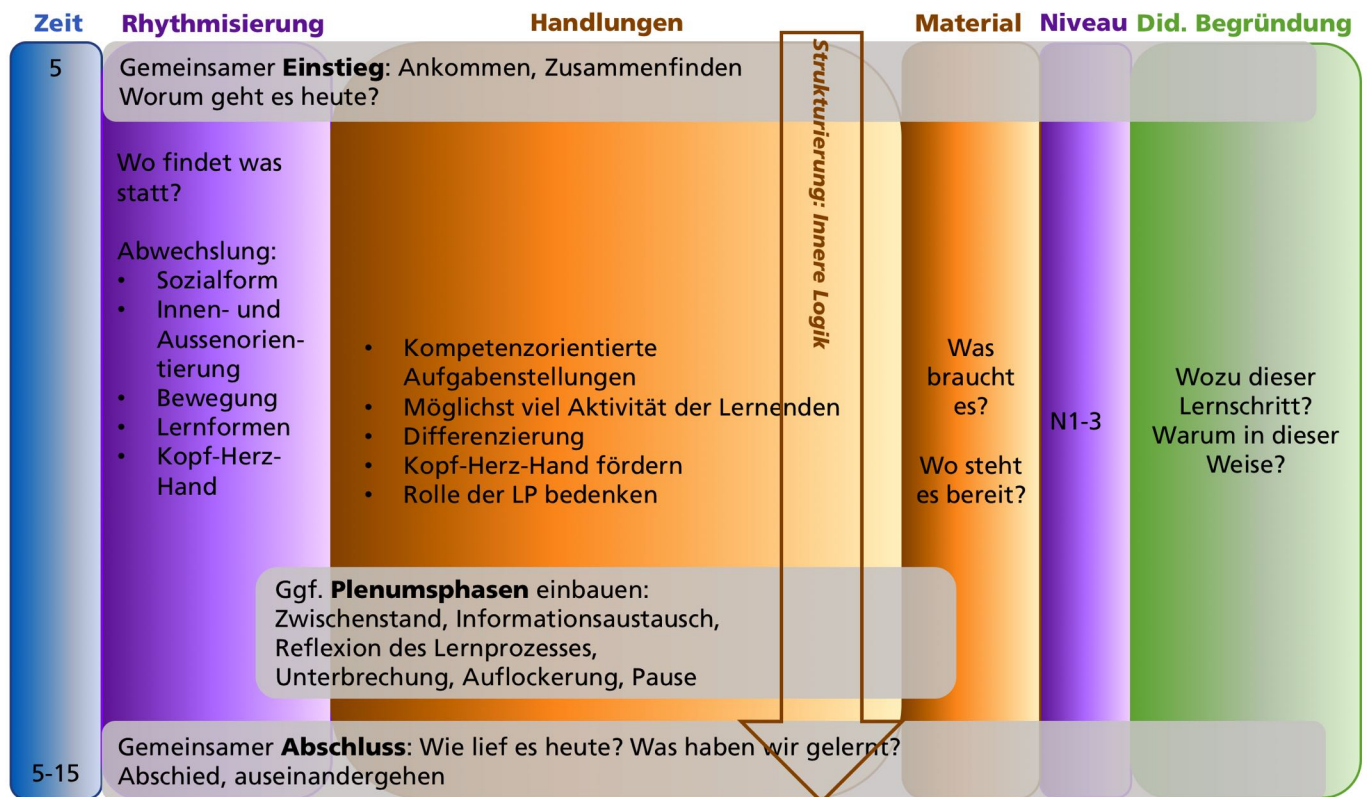
Alle Lernziele aller Lerneinheiten zusammen ergeben in ihrer Summe die Kompetenz. Die Formulierung der Lernziele ist gleichzeitig eine Kontrolle, ob mit den geplanten Einheiten die Kompetenz wirklich erreicht werden kann. Die Lernziele klären auf einen Blick, worum es in dieser Lerneinheit geht und was die Lernenden erreichen sollen.

Beispiele	
<p><i>Einheit 1) Die Lernenden haben das Ziel erreicht, wenn sie ...</i> Kopf: erkennen, dass es kaum Identisches gibt. ! Sie drücken diese Erkenntnis schriftlich oder mündlich aus. Herz: über die Vielfalt der Naturmaterialien staunen. ! Sie zeigen das Staunen in ihrer Haltung / ihrem Umgang mit dem Material oder drücken es verbal aus. Hand: mind. einen Korb Naturmaterial sammeln und Ähnlichkeiten / Unterschiede der Naturmaterialien beobachten und benennen.</p> <p><i>Einheit 2</i> Kopf: erkennen, dass es natürliche und menschengemachte Sachen gibt. ! Erkenntnis wird im Klassengespräch formuliert. Herz: nach dem Ursprung der Sachen fragen. ! Frage wird im Klassengespräch formuliert. Hand: Sachen nach unterschiedlichen Kriterien sortieren, also die Unterscheidungen und Ähnlichkeiten anwenden.</p>	<p><i>Einheit 1) Die Lernenden ...</i> Kopf: ordnen verschiedene Stärken verschiedenen Bewertungsmustern zu. ! Zuordnung ist schriftlich sichtbar. Herz: erkennen ihre persönlichen Stärken und Schwächen in den verschiedenen Bewertungsmustern wieder. ! Gestaltungselement als Hefteintrag Hand: drücken Erlebtes verbal aus.</p> <p><i>Einheit 2</i> Kopf: erzählen die Geschichte von David und Goliath mit Ergänzungen zu den (kriegs-)politischen Hintergründen. Herz: identifizieren sich mit dem kleinen David. Hand: drücken Gefühle, Ängste und Hoffnungen im Zusammenhang mit der Erzählung sprachlich aus.</p>

Auf der Basis sämtlicher Vorarbeiten werden jetzt die einzelnen Lerneinheiten skizziert.

6.2. Grundschema einer Lerneinheit

Die Grafik zeigt das Grundschema einer Lerneinheit und was bei der Planung zu beachten ist:



Innerhalb dieses Grundschemas gibt es verschiedene Möglichkeiten, die je nach Vorliebe der Lehrperson und der Zielgruppe sowie je nach Position der Einheit im Lernprozess (**B E I Z / R I V A**) gewählt und variiert werden können. Hier folgen einige Angaben zur Erklärung des Grundschemas und zu seiner Verwendung in der Planung.

Zeit ist so zu bemessen, dass Aufgaben mit der nötigen Sorgfalt ausgeführt werden können, aber keine Langeweile entsteht. In dieser Spalte wird sowohl die konkrete Zeit (also z.B. 14.05) eingetragen, als auch die geplante Dauer der einzelnen Lernschritte (also z.B. 5').

Rhythmisierung meint alles, was beim Lernen Abwechslung bringt. Abwechslung ist nötig für die Aufmerksamkeit der Lernenden und steigert den Lernerfolg. Abwechslung gibt es in Bezug auf:

- Sozialformen (allein, zu zweit, in Gruppen, alle zusammen)
- Methoden (z.B. verbale, akustische, gestaltende, spielerische, ... Grundform)
- Bewegungsintensität
- Innenorientierung (eigene Ideen finden und umsetzen) und Aussenorientierung (vorgegebene Aufträge erfüllen)
- Kopf, Herz, Hand
- ...

Dazu gehört auch, dass der Raum sinnvoll eingerichtet ist und genutzt werden kann (z.B. genügend Abstand bei Gruppenarbeiten, feste Plätze, an denen das Material zu finden ist etc.).

In der Spalte **Handlungen** werden Handlungen der Lehrperson und jene der Lernenden notiert. Es ist darauf zu achten, dass vor allem letztere aktiv sind (siehe oben, Teil A 1.) Das bedeutet gleichzeitig, dass die Rolle und Aufgabe der Lehrperson beachtet werden muss (siehe auch unten, B. 6.4 g):

- Wie können die einzelnen Lernenden in ihrem Lernprozess begleitet werden?
- Wie stellt die Lehrperson sicher, dass sie den Überblick hat über den Lernstand, die Gruppendynamik, das Befinden der einzelnen Lernenden?
- Wie kann trotz individuellem Lernen ein Gruppengefühl entstehen?

Bei der Methodenwahl ist ein Ausgleich von Kopf-Herz-Hand zu berücksichtigen. Entsprechend der Kompetenzorientierung sind alle drei Ebenen zu fördern.

Differenzierungsmöglichkeiten sind gezielt einzubauen.

Insbesondere Übergänge sind sorgfältig zu planen, z.B.:

- Was passiert zwischen zwei Sozialformen (vom Plenum an den Platz oder umgekehrt)?
- Wie werden Gruppen gebildet?
- Wie decken sich die Lernenden mit dem nötigen Material ein?
- Was tun Lernende, die früher da oder mit einem Auftrag früher fertig sind?

Oft sind Handlungen mit **Material** oder einem **Lernmedium** verbunden. Damit während der Lerneinheit alles bereit ist, wird auch das in der Planung schriftlich festgehalten. Dazu gehört nicht nur was benötigt wird, sondern auch wo die Lernenden das Material finden (siehe dazu unten bei 6.4 g).

Mindestens während der Ausbildungszeit werden die getroffenen Planungsentscheidungen Schritt für Schritt begründet. Die **Didaktische Begründung** gibt Auskunft darüber, warum aus den vielen potenziellen Möglichkeiten gerade die geplante ausgewählt wurde. Also: Wozu dient der geplante Lernschritt / die gestellte Aufgabe? Und weshalb wird eine bestimmte Methode / Sozialform gewählt? Hier zeigt sich die Professionalität der Planenden.

Ein Aspekt davon ist das jeweilige **Niveau**. Zur Sicherstellung, dass alle drei Niveaus angemessen vorkommen – ggf. zusätzlich mit möglichen Differenzierungen – werden diese schriftlich festgehalten.

Damit ein gutes Gruppengefühl entstehen kann, werden Lerneinheiten grundsätzlich mit einer **Plenumsphase** begonnen und beendet. Beim **Einstieg** geht es darum, die allgemeine Befindlichkeit wahrzunehmen, allenfalls an die vergangene Einheit oder die Zwischenzeit anzuknüpfen, die Lernziele in den Blick zu nehmen und gemeinsam in die neuen Lernschritte zu starten.

Methodenvorschläge:

- kurzes Spiel

- Lied
- Assoziationsrunde – wie bin ich heute da?
- Wahrnehmungs- oder Stilleübung
- Elemente aus der letzten Einheit als Gesprächsimpuls
- "Was weiss ich noch?" alle nennen etwas nach den Regeln von "Ich packe in meinen Rucksack"; Wettkampf in Gruppen, wer am meisten Stichworte noch weiss; Ratespiele wie z.B. Montagsmaler, ...
- In katechetischen Einheiten ist hier Raum für ein gemeinsames Gebet

Beim **Abschluss** geht es darum, die Lernwege und die Gruppendynamik oder Befindlichkeit zu reflektieren und den aktuellen Stand im Lernprozess kenntlich zu machen.

Methodenvorschläge:

- Lernfortschritt mit Schnüren legen
- Blitzlicht zur allgemeinen Befindlichkeit
- Benennen: Dieses Licht ist mir heute aufgegangen! Dieser Knopf ist noch da!
- Noch offene Probleme sammeln
- Konflikte ansprechen, diskutieren
- Konsequenzen für die nächste Einheit gemeinsam festhalten
- In katechetischen Einheiten ist hier Raum für einen Segen

Je nach Gruppe, Phase im Lernprozess und Dauer der Einheit braucht es auch **zwischen** **drin Plenumsphasen**. Das kann im Wesentlichen sein:

- *Informationsaustausch*, für alle wichtiger Input, Festhalten eines Zwischenstandes, gegenseitige Hilfe für den weiteren Lernprozess
- *Problemlösung und Reflexion*, z.B. wenn es im Prozess nicht mehr weitergeht oder bei sozialen / gruppendynamischen Konflikten
- *Auflockerung*, Bewegungsimpuls bei stark kognitiven Einheiten, Stärkung des Gruppengefühls

Durch die geplanten Abläufe und Inhalte wird die Lerneinheit **strukturiert**. Eine gute Strukturierung hat den Zweck, dass die Lernenden immer wissen, woran sie gerade sind und warum sie einen Lernschritt ausführen. Konkret zeigt sich eine gute Strukturierung darin, dass die einzelnen Aufgaben einen inneren Zusammenhang haben und aufeinander aufbauen. Es braucht also einerseits einen thematischen roten Faden, der während der ganzen Einheit präsent ist, andererseits eine immer intensivere Beschäftigung, die mehr und mehr in die Tiefe führt. Die Strukturierung kann unterschiedlich aufgebaut sein. Die bereits kennengelernte Grundform des Lernprozesses (**B E I Z / R I V A**) ist eine Möglichkeit. Mit Blick auf einzelne Lerneinheiten gibt es weitere Möglichkeiten der Strukturierung. Z.B.:

- ankommen, arbeiten, sich verabschieden
- vom Einfachen zum Schwierigen
- vom konkreten Beispiel zum Allgemeinen
- vom Allgemeinen zum Konkreten

- vom Medium (z.B. Bibeltext) zum eigenen Leben
- vom eigenen Leben zum Medium

6.3. Planungsformular

Das Planungsformular enthält alle nötigen Informationen zur geplanten Einheit. Es erfüllt folgende Zwecke:

- Dank der Notizen im Planungsformular können Mängel, Einseitigkeiten, Probleme bereits bei der Planung entdeckt werden.
- Das Planungsformular ist Merkzettel / Spick bei der Durchführung.
- Im Falle eines kurzfristigen Ausfalls kann eine andere Person anhand des Planungsformulars die Einheit durchführen.
- Bei der wiederholten Durchführung derselben Einheit muss mit der Planung nicht wieder bei Null angefangen werden. Es lohnt sich, unmittelbar nach der Durchführung die Reflexionsnotizen direkt ins verwendete Planungsformular zu schreiben. So sind sie bei der wiederholten Durchführung sofort griffbereit.
- Das Planungsformular dient als Rechtfertigung der eigenen Professionalität gegenüber Vorgesetzten und Bezugspersonen der Lernenden.

Die Informationen im Kopf des Formulars geben einen ersten Überblick. Sie unterscheiden sich leicht je nach Konfession.

Bsp. Formularkopf **katholisch**:

a	Lehrperson <i>Vor- und Nachname</i>	Klasse 2a, Zyklus 1 Gruppengrösse 10	Datum <i>Tag. Monat. Jahr</i>	Ort <i>Ort, Gebäude, Raum</i>
b	Kompetenz: A Teilkompetenz: 1A-3 – Einmaligkeit vor Gott Thema: Schöpfungsgeschichten			Einheit Naturmaterialien Nr. 1 von insg. 7 Zeitungsumfang 50Min
c	Ziele der Einheit (idR. aus Reihenplanung übernehmen) Kopf: erkennen, dass es kaum Identisches gibt. ! Sie drücken diese Erkenntnis schriftlich oder mündlich aus. Herz: über die Vielfalt der Naturmaterialien staunen. ! Sie zeigen das Staunen in ihrer Haltung / ihrem Umgang mit dem Material oder drücken es verbal aus. Hand: mind. einen Korb Naturmaterial sammeln und Ähnlichkeiten / Unterschiede der Naturmaterialien beobachten und benennen.		Notizen zur Zielerreichung: Wurden die Ziele erreicht? Woran erkenne ich das? Wie weiter? Sind wir auf der Spur zur Kompetenzerreichung?	
d	Vorbereitung <i>Platz für die Arbeit am Boden schaffen</i>			

Bsp. Formularkopf reformiert:

a	Lehrperson <i>Vor- und Nachname</i>	Klasse 4, PH-Teil 2 Gruppengröße 10	Datum <i>Tag. Monat. Jahr</i>	Ort <i>Ort, Gebäude, Raum</i>
b	Kompetenz: <i>Persönliche existenzielle Lebenserfahrungen und Lebenshaltungen wahrnehmen, deuten und in eine versöhnte Lebensgestaltung führen</i> Teilkompetenz: <i>Die Kinder erkennen dank der Davidserzählung unterschiedliche Wertungen von Schwäche und Stärke. Sie deuten ihre eigenen Schwächen und Stärken im ermutigenden und vertrauenssichernden Licht der Erzählung.</i> Thema: <i>David – Leben im Vertrauen auf Gott: Wer ist wirklich stark?</i>			Einheit David und Goliath Nr. 2 von insg. 5 Zeitumfang 50Min
c	Ziele der Einheit (idR. aus Reihenplanung übernehmen) Kopf: erzählen die Geschichte von David und Goliath mit Ergänzungen zu den (kriegs-)politischen Hintergründen Herz: identifizieren sich mit dem kleinen David Hand: drücken Gefühle, Ängste und Hoffnungen im Zusammenhang mit der Erzählung sprachlich aus	Notizen zur Zielerreichung: Wurden die Ziele erreicht? Woran erkenne ich das? Wie weiter? Sind wir auf der Spur zur Kompetenzerreichung?		
d	Vorbereitung <i>Playmobil-Figuren für die Erzählung bereitstellen</i>			

Einzelheiten

a Wer unterrichtet wen? Wann? Wo?

Bei *Klasse* entweder die Klassenstufe eintragen oder die Bezeichnung für die konkrete Klasse (2a, 2b) wenn es mehrere Parallelklassen gibt.

b Worum geht es?

In der linken Spalte (Kompetenz, Teilkompetenz, Thema) geht es um Angaben zur gesamten Reihe, innerhalb derer die Einheit steht. In der rechten Spalte (Einheit, Nr., Zeitumfang) stehen Angaben zur einzelnen Einheit.

<i>Kompetenz und Teilkompetenz</i>	
Römisch-Katholisch	Evangelisch-Reformiert
Da <i>Kompetenz</i> und <i>Teilkompetenz</i> direkt aus dem LeRUKa übernommen werden, müssen hier nur die Ziffern notiert werden. Ein zusätzliches Stichwort erleichtert die Übersicht.	<i>Kompetenz</i> und <i>Teilkompetenz</i> werden aus der Planung übernommen und ausgeschrieben.

Das *Thema* wird mit einem Stichwort oder mit der Formulierung aus der verbindlichen/empfohlenen Vorgabe bezeichnet, damit für Aussenstehende oder bei einem späteren Rückgriff auf die geplante Einheit rasch klar ist, worum es geht.

Bei *Einheit* hilft ein thematisches Stichwort, die Lerneinheit später wieder leicht zuordnen zu können. Die Nr. zeigt an, welchen Platz in der ganzen Reihe die Einheit einnimmt.

Zeitumfang meint die Lernzeit. Bei Blöcken wird zusätzlich die Pausenzeit angegeben. z.B.: 3 Stunden + 20Min Pause. Oder: 3,5 Stunden inkl. 20 Min Pause.

c Ziele

Die *Lernziele* wurden bei der Reihenplanung schon formuliert und werden von dort übernommen. Wenn das Planungsformular fertig ausgefüllt ist, dienen die Ziele als Kontrolle: Können sie mit diesen Lernschritten erreicht werden?

Bereits bei der Planung ist daran zu denken, wie die Zielerreichung überprüft werden kann. Während der Durchführung beobachtet die Lehrperson die Lernenden und hält Indizien für die Zielerreichung schriftlich fest.

Die Kontrolle der Zielerreichung ist wichtig um festzustellen, ob die einzelnen Lernenden und die Gruppe noch auf dem richtigen Weg zur Erreichung der Kompetenz sind oder ob es allenfalls Anpassungen in der Planung braucht.

d Vorbereitung

Hier wird notiert, was vor Beginn der Einheit bereitgestellt oder eingerichtet werden muss. Dies ist nützlich für einen entspannten Beginn.

Die weiteren Informationen im Planungsformular skizzieren die möglichen Lernwege der Lernenden, die dafür benötigten Materialien und die Aufgaben der Lehrperson. Im Blick ist dabei die benötigte Zeit, die Niveaudifferenzierung und eine angemessene Rhythmisierung der Lerneinheit. Die Informationen werden in eine Tabelle eingetragen.

Zeit, Lernphase	Rhythmisierung, Sozialform, Ort	Handlungen, Inhalte, Methoden	Medien, Materialien	Niveau	Didaktische Begründung Lernschritte

6.4. Kriterien von kompetenzorientiertem Lehren und Lernen in der Planung beachten

Bei A 1. wurde beschrieben, welche Kriterien kompetenzorientierte Lehr-Lernprozesse auszeichnen. Davon sind a) - d) eher allgemeiner Natur, e) - g) hingegen haben direkte Konsequenzen für die Planung einzelner Einheiten.

e) Verschiedene Lernwege werden berücksichtigt



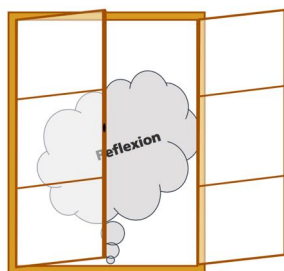
"In jeder Phase des geplanten Lernprozesses sind bei den Aufgabenstellungen unterschiedliche Lernniveaus auf die individuellen Ressourcen der Lernenden abgestimmt (Differenzierung)."

Kompetenzorientierte Aufgabenstellungen ermöglichen den Lernenden aktives und eigenständiges Lernen. Differenzierung kann zusätzlich mit folgenden Massnahmen unterstützt werden:

- Material bereitstellen, das unterschiedliche Methoden zulässt. Nur schon, wenn z.B. nicht nur eckige sondern auch runde Blätter zur Verfügung stehen, kann das für Lernende sehr anregend sein.
- Freistellen, ob eine Aufgabe allein, zu zweit oder in einer Gruppe bearbeitet wird.
- Freistellen, ob Hilfe in Anspruch genommen wird oder nicht. (Hilfe z.B. durch Mitlernende, Lehrperson, versteckte Hinweise, ...)
- Aufgaben so variieren, dass die Lernenden das Niveau selbst wählen können, z.B. indem ein Lückentext mit mehr oder weniger Lücken angeboten wird, oder indem nach einer Geschichte die Lernenden wählen können, ob sie
 - dazu eine Bildergeschichte ordnen (N1)
 - eine Bildergeschichte dazu zeichnen / die Geschichte nacherzählen (N2)
 - eine ähnliche eigene Geschichte schreiben / einen neuen Schluss für die Geschichte erfinden (N3)

Da Lernende immer unterschiedlich schnell unterwegs sind lohnt es sich, eine klar definierte Zusatzaufgabe einzuführen, damit einzelne oder Gruppen, die schneller fertig sind, wissen, was sie zu tun haben. Z.B. Rätselblätter lösen, in der Kinderbibel lesen, zeichnen, Lerntagebuch führen, grosse Fragen wälzen, ... Das kann für alle dieselbe Arbeit sein, oder aber jedes Kind wählt sich eine Zusatzaufgabe, die es jeweils während eines Quartals bearbeitet, wenn es sonst nichts zu tun hat.

f) Fenster für Reflexion von Lernstand und Lernweg sind vorhanden



"Wer im Lernprozess vorankommen will, muss immer wieder reflektieren, was sie/er bisher gelernt hat und wie der Lernweg verlaufen ist. In der Planung sind darum Fenster für die Reflexion einzuplanen, in denen Zwischen- und Endergebnisse festgehalten werden. Auch die Lehrperson muss wissen, wo die Lernenden stehen, damit sie den Lernprozess weiterplanen kann."

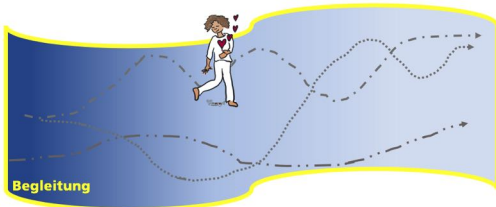
Reflexion des eigenen Lernstands und der gewählten Lernwege will gelernt und geübt sein. In den Modulen werden dafür unterschiedliche Methoden ein- und durchgeführt, die auch in der Arbeit mit Kindern anwendbar sind. Wichtig ist, dass solche Reflexionsfenster gezielt eingeplant und durchgeführt werden. Wenn die Lernenden

in der Schule mit einem Lerntagebuch arbeiten, kann ein solches auch im religiösen Lernen eingesetzt werden.

Reflektiert werden kann z.B.:

- *Lernstand*: Das habe ich gelernt – das muss ich noch lernen / vertiefen.
- *Stand der Arbeit*: So weit sind wir – das brauchen wir noch, um fertig zu werden.
- *Lernweg*: Das war leicht, weil ... – das war schwierig, weil ... – hier hatte ich eine gute Idee, nämlich ... – hier habe ich mich geirrt, nämlich ...
- *Zusammenarbeit*: Das hat mir gefallen – das hat mich gestört – wenn ... dann könnte ich besser arbeiten. Hier kann auch reflektiert werden, wer in einer Gruppe welche Rolle einnimmt (Ideen bringen, ausführen, auf Konzentration achten, ablenken, ...)
- *Motivation*: Das will ich unbedingt noch herausfinden – Das langweilt mich ..., wenn ich ... machen könnte, würde ich es lieber tun.

g) Die Lernenden werden begleitet



"Die individuellen Lernwege der Lernenden werden begleitet. Die Lernenden werden unterstützt durch Strukturierung, Rhythmisierung, Rückmeldungen, Denkanstöße und weitsichtige Beobachtung."

Im kompetenzorientierten Lernen sind die Lernenden so oft wie möglich selbst aktiv. Die Lehrperson hält sich weitgehend zurück. Die Lehrperson hat für den gelingenden Lernprozess v.a. zwei Hauptaufgaben, nämlich 1. für eine gute Organisation im Raum zu sorgen und 2. die Lernenden zu beobachten und unaufdringlich zu begleiten.

1. Material bereitstellen und Raum organisieren

Das zum Bearbeiten der Aufgaben nötige Material muss so verfügbar sein, dass es die Lernenden nicht ablenkt, wenn sie es nicht benötigen und dass sie es bei Bedarf selbstständig holen und nutzen können. Klare Regeln helfen allen Beteiligten, sich zurecht zu finden. Darum sind feste Materialplätze zu empfehlen, z.B.: Alles was zur Selbstbedienung gedacht ist, liegt jeweils auf dem Fenstersims, dabei sind Scheren immer im blauen Korb, Leim und Klebeband im grünen, Filzstifte im grauen / Zusatzinformationen und Anschauungsmaterial stehen links im Raum bereit / Lösungshilfen oder Tipps sind an der Tafel aufgehängt, ...

Ausserdem gilt es, den zur Verfügung stehenden Raum so zu organisieren, dass die Lernenden in Ruhe arbeiten können.

In der Planung werden z.B. folgende Fragen bedacht:

- Was brauchen die Lernenden, um die Aufgaben bearbeiten zu können?
- Wie kann Gedränge am Materialort vermieden werden?
- Wo braucht es Schutzmassnahmen (gefährliche Gegenstände, Verschmutzung von Boden / Pulten, ...)

- Wo können Einzelne / Gruppen arbeiten, damit sie genügend Platz haben und einander nicht ablenken?
- Wo ist Platz für Plenumsteile? Wie wird sichergestellt, dass die Lernenden alles Nötige sehen / hören können?
- Wie werden die Pulte genutzt, wie der Boden, die Tafel, die Wände, ...
- ...

2. Beobachtung und Lernbegleitung

Da die Lernenden weitgehend selbst aktiv sind, kommt der Lehrperson vor allem die Rolle der Beobachtenden zu. Sie hat die Einzelnen und die ganze Klasse im Blick und unterstützt dort, wo es nötig ist. Sie macht sich Notizen, inwiefern die einzelnen Lernenden die Lernziele erreichen. Sie leitet zu Plenumsphasen, Reflexionsfenstern und Auflockerungen an.

In der Planung werden z.B. folgende Fragen bedacht:

- Wo könnten Schwierigkeiten auftauchen? Im Idealfall diese Frage mit Blick auf jede/n Lernende/n beantworten. Schwierigkeiten können z.B. kognitiv sein, also Unter- oder Überforderung, sie können sozial sein oder auch motivational, wenn z.B. wenig Durchhaltewillen vorhanden ist.
- Welche Unterstützung kann den Lernenden im Umgang mit den Schwierigkeiten helfen?
- Wie werden Gruppen zusammengesetzt, damit sie möglichst gut zusammenarbeiten können? (nach Sympathie? Interessen? Niveau? Zufall? heterogen oder homogen?)
- Woran erkenne ich, dass alle auf dem Weg des Lernprozesses sind oder einzelne zu stark abschweifen? Woran erkenne ich, ob Ziele erreicht werden oder nicht?
- Wozu braucht es in dieser Lerneinheit Plenumsphasen?
- Welche Reflexionsfenster sind geeignet?
- Wo wird es Auflockerung brauchen? Z.B. durch Ändern der Methode, Bewegung, durch eine Unterbrechung, durch eine Pause, ...
- ...

Überblick über die Planungsschritte

